

Zeitschrift: Hochparterre : Zeitschrift für Architektur und Design
Herausgeber: Hochparterre
Band: 13 (2000)
Heft: [5]: Kunst am Bau : das Beispiel der Rentenanstalt/Swiss Life Binz Center Zürich

Artikel: Herzensrenten - „Menschen“ von Josef Felix Müller
Autor: Gross, Peter
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-121396>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 30.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Herzensrenten – «Menschen»
von Josef Felix Müller



Von Peter Gross

I
Es gibt, Michel Leiris zufolge, Skulpturen, die nach dem Piedestal (einem Sockel) verlangen oder zu öden Kritzeleien einladen. Es gibt Skulpturen, die für die Höfe von Palästen oder für Grabsteine geschaffen sind. Andere wieder, die in Freudenhäusern passen würden. «Es gibt», fährt Leiris fort, «die Puff-Skulptur, die archaische Skulptur und die dekorative und die volkstümliche Skulptur». Der 1945 verfasste Text über Henry Laurens konnte noch nicht voraussehen, dass in der Gegenwart haufenweise neue Skulpturgattungen dazugestossen sind. Etwa authentische, mittels Plastination präparierte Leichen, wie kürzlich in Basel gezeigt; überdimensionierte phallische Knutschengel, wie im Zürcher Hauptbahnhof; Max und Clara, die plastischen Kinder von Pia Stadtbäumer; die mit Meister Stellar elektronisch geschalteten Hybride oder, vorderhand ein Endpunkt, die imaginären, digital simulierten und computeranimierten Hyperkörper im Cyberspace wie Lara Croft oder Kyoko Date.

Das für das Binz Center von Josef Felix Müller realisierte Projekt «Menschen» erinnert demgegenüber an die vermutlich älteste, meist hintangestellte oder schlichtweg vergessene Funktion der Skulptur als didaktisches Mittel der Distanznahme zu sich selbst. Und sofern aus dem privaten Raum herausgelöst und in den öffentlichen gestellt: als Medium der Selbstvergegenwärtigung im organisierten Miteinander. Das Projekt weckt nicht nur Erinnerungen, sondern der Künstler Josef Felix Müller erhebt den Finger. In seinen Überlegungen zur Aufgabenstellung ist zu lesen: «Kunst am Bau muss eine inhaltlich sinnstiftende Funktion erfüllen...» Sogar der Stamm selbst soll symbolisch sein: So alt wie die Rentenanstalt/Swiss Life soll er sein. Für die Kenner des skulptierten Werks von Josef Felix Müller und für die Anhänger der Kunst als Verkünderin des Erhabenen und Unvergleichbaren ist solche Zweckbestimmung ein Ärgernis.

II

Aber treten wir näher! In einer Welt, in der es mit den Gesetzen der Massenproduktion mit Sicherheit mehr Skulpturen, Statuen, Figuren, Puppen, Abgüsse und virtuelle Simulationen gibt als Menschen; in einer Welt also, die zugestellt und zugemacht wird mit Abbildern, die sich in ihren Cybergestalten immer weiter von der Erdschwere lösen und in künstlichen Paradiesen verdampfen, erschien die frühe Skulptur von Josef Felix Müller in Erscheinung und Machart fremd, unheimlich, dämonisch. Aber das Erregungsquantum des Rohen ist verglüht. Vielleicht, weil es in den letzten Jahrzehnten zu häufig variiert worden ist. Mit harschen Unmittelbarkeiten ist heute niemand mehr zu schrecken. Beunruhigend ist derzeit vielmehr das Gegenteil, nämlich die pervertierte spirituelle und materielle Vollkommenheit. Etwa Jeff Koons «Michael Jackson and Bubbles», wo Mensch und Tier in seltsamer Eintracht, porzellangegossen und teilvergoldet, durch einen evolutionären Augenblick getrennte Brüder, einen unterschwellig Schrecken verbreiten. Beunruhigend aber ist auch der Müller'sche Rekurs auf eine Art kirchliche Volksfrömmigkeit, auf Herkunft und Stamm.

III

So sind die in den neu bezogenen Räumen der Rentenanstalt/Swiss Life über alle Stockwerke verstreuten Kleinskulpturen von Josef Felix Müller, gegenüber dem frühen unter die Haut fahrenden Werk, von einem eigentümlich fröhlich-freundlichen Zuschnitt. Das liegt nicht nur an ihrer vergleichweisen Kleinheit, in der die brachiale Bearbeitung durch die Motorsäge zwar (noch) nicht der feinnervigen durch die Laubsäge gewichen ist. Die allesamt auf polierten Sockeln gehöhten Figurengruppen, die trotz ihrer Reduktion und ihren gelegentlichen Gebresten und Lasten Heroismus und Entschlossenheit ausstrahlen und den kühlen Bau schön schmücken, erwecken den Eindruck von kleinen Wandheizkörpern. Sie sind keineswegs als ironisches Zitat der diversen schweizerischen und derzeit von Patrioten überall wiederholten Rüttelschwüre gemeint. Sie akzentuieren jene, in einer global ausgreifenden Gesellschaft eher mit leiser Verachtung bedachten kleinen Kreise des Herzens, die eine Art Herzensrenten generieren: Liebes- und Zuneigungsrenten nämlich, mit denen wir uns untereinander, wenn wir uns gern haben, beschenken und beglücken. Das mag in einer von der kalten Strenge universaler Prinzipien und Marktgesetze zusammengehaltenen Gesellschaft hoffnungslos und frommdumm erscheinen. Josef Felix Müller hat seine Menschlein aus einem Mammutstamm herausgelöst, aus dem weitere im Begriffe sind, sich herauszuarbeiten. Herausgelöst, herausgesprengt aus den zähen Böden der Vorgeschichte, muss sich der Mensch – ein galaktischer Pilger – seine Heimstatt und seine Freunde selber suchen. Technik und Elektronik haben die Menschen zwar zusammengeschlossen, aber diese Zusammenschlüsse sind funktioneller Natur. Der Mammutstamm, der im Eingangsbereich des Centers die Blicke auf sich zieht, verweist nicht nur auf das Alter der Rentenanstalt/Swiss Life, sondern auf die Gemeinsamkeit des Ursprungs und – in der Gruppenbildung über die Stockwerke – auf die Notwendigkeit, sich, um herausgelöst zu überleben, an den Händen zu halten. Stammebelegschaften. Gute Kunst erschüttert die Syntax der Gegenwart und macht sichtbar, was nicht ohne weiteres sichtbar ist. In diesem Fall, so der zweifellos didaktische Anspruch dieser Gruppe, versucht sie, sichtbar zu machen, was im Begriffe ist zu verschwinden.

Josef Felix Müller (*1955)

Ostschweizer Künstler, lebt in St. Gallen. Ausstellungen in Berlin, Madrid, Montreal, New York, Paris, Sidney und Amsterdam. Müller schafft seine Holzskulpturen mit einer Motorsäge. Der Baumstamm, aus dem er über 60 Menschenfiguren gefräst hat, stammt aus St. Gallen. Der Sequoia ist so alt wie die Rentenanstalt/Swiss Life, 142 Jahre, und musste beim Bau des Kreuzbleiche-Tunnels gefällt werden. Die Figuren sind in ihrer Vielfältigkeit und Individualität Symbole für die einzelnen Mitarbeitenden des Unternehmens.

IV

Im eingangs zitierten Text lehrt uns Michel Leiris, dass es neben den genannten Skulpturtypen und -gattungen noch jenen gebe, der nichts anderes bezwecke, als einfach da zu sein; der weder schmücken noch den Blick auf sich ziehen oder Eindruck machen will: «Will nur die Leere der Atmosphäre bevölkern, darin eine freundliche Anwesenheit herstellen, unauffällig und zugleich von unanfechtbarer Augenfälligkeit». Josef Felix Müllers Werk, das lange vom Rohen und Desaströsen beherrscht war und durch die Wucht der Bearbeitung und die schiere Grösse Eindruck machte, hat mit der Werkgruppe im Binz Center keinen Weg ins einfache Dasein und ins freundliche Nichts angetreten. Seine Grüpplein sind vielmehr Sinnbilder von Zonen, die in der Kälte der Moderne zu verdampfen im Begriffe sind. Sie lassen an jene Verbundenheit denken, die auch den Sockel global operierender Konzerne bildet: Zusammengehörigkeit. Gestreichelt von unseren Augen, erinnern sie inmitten des geschäftigen Treibens einer dem Versicherungsgeschäft frönenden Unternehmung an jene Renten, die wir selber zu erzeugen und zu pflegen haben: Herzensrenten.

Peter Gross ist Professor für Soziologie an der Universität St. Gallen. Der zitierte Text von Leiris findet sich in: Michel Leiris: Die Lust am Zusehen. Frankfurt am Main/Paris 1981.